

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Lyrische und andere Gedichte

Uz, Johann Peter

Anspach, 1755

VD18 10856188

Viertes Buch.

urn:nbn:de:gbv:45:1-2417



Viertes Buch.

Die Glückseligkeit.



Der Wahrheit ernste Stimm erschallt in meis-
nem Busen:

Hört eure Lehrerin! sie selbst hat mich er-
nannt

Und auf den Flügeln süßer Musen
An euch, ihr Sterblichen! gesandt.

Es flammt ein Welken-Heer in angewiesnen Grän-
zen:

Es ist im lichten Raum, wo in bestimmter Bahn
Die ungezählten Sonnen glänzen,
Der Ordnung alles unterthan.

Zur Ordnung ward, was ist, eh etwas war, erlesen:
 Sie fordert sanften West und stürmisch Ungestüm:
 Ihr Band verknüpft alle Wesen,
 Vom Straube bis zu Cherubim.

Der ganzen Schöpfung Wohl ist unser erst Befehl:
 Ich werde glücklich seyn, wenn ich durch keine That
 Dieß allgemeine Wohl verlese,
 Für welches ich die Welt berrat:

Wenn wider meine Pflicht mein Herz sich nicht empöret,
 Und niedrer Eigennuß, der die Begierden stimmt
 Und ihre Harmonie zerstöret,
 Nicht unter meinen Trieben glimmt.

Die Quelle falscher Lust, die Aristipp gefunden,
 Haucht ekle Bitterkeit selbst unter Blumen aus.
 Den Weichling drücken leere Stunden:
 Die Ruhe flieht sein marmorn Haus.

Denn reine Freude quillt allein aus reinem Herzen:
 Sein Zeugniß, daß wir thun, was unsre Pflicht gebeut,
 Entwaffnet Ungeduld und Schmerzen,
 In Tagen voller Dunkelheit.

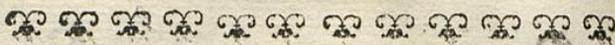
Quälte mich sein Urtheil nicht mit nagendem Verdrusse,
 So sey mein Eigenthum der schlauen Bosheit Raub;
 So trete mich mit stolzem Fusse
 Das ungestüme Glück in Staub.

Ich winsle nicht um Trost, nicht weibisch um Er-
 barmen:
 Die Ruhe folget mir zum armen Strohdach hin,
 Wo ich in reiner Wollust Armen
 Durch Unschuld reich und glücklich bin.

Fehlet innre Ruhe nicht; was fehlet meinem Leben,
 Als was entbehrlich ist und unentbehrlich scheint?
 Sollt ich bey jedem Unfall beben,
 Und weinen, wann die Thorheit weint?

Mit weiser Huld vertheilt das Schicksal Weh und
 Freuden,
 Das bald auf Rosen uns durchs Leben wandern heisst,
 Bald aber durch bedornete Leiden
 Des lasters Armen uns entreiszt.

Ein Blick in vorig leid wird künftig uns entzücken,
 Wenn unsrem Auge sich der Ordnung Plan entdeckt,
 Der nun vor unsern kühnen Blicken
 In heilig Dunkel sich versteckt.



Der Tobackbraucher.

Soll ich stets die trunkenen Neben,
 Soll ich nur den Gott erheben,
 Der aus holden Augen blizt?
 Wird ich nie zu deinem Preise,
 Pflanze, meine Lust! erhist,
 Unterdeß der Thor und Weise
 Beym verblasnen Rauche sitzt?

Wie viele güldne Stunden,
 Sind mir unbereut verschwunden,
 Bey geliebter Blätter Glut!
 Da empört mein rascher Wille
 Sich für kein verderblich Gut:
 Ich genieße süßer Stille;
 Meine ganze Seele ruht.

Weg mit lärmendem Gepränge!
 Wo ich mich durch Narren dränge,
 Gähn' ich bey dem besten Wein.
 Lächle, Venus! unter Thränen;
 Sey die Mutter süßer Pein!
 Aber zeuch mit deinen Schwänen,
 Zeuch bey mir nicht sieghaft ein.

Ich begehre keine Krone,
 Wann aus weißgebranntem Thone
 Manch balsamisch Wölffchen dringt;
 Und in meiner Nüße Händen
 Ihrer leyer Scherz erklingt;
 Oder höhern Gegenständen
 Sich mein Geist entgegen schwingt.

Die geflügelten Gedanken
 Flieh'n des Wahnes enge Schranken:
 Nur der Weise scheint mir groß.
 Nur des Glückes falsches Lachen
 Und sein oft entweihter Schoos,
 Reichthum, Hoheit, (schlechte Sachen!)
 Sind betrogner Thorheit loos.

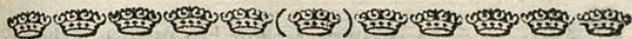
Flieht, Entwürfe größern Glückes,
 Die der Odem des Geschickes,
 Wie den Sommer-Staub, verweht!
 Fliehet im aufgewölften Rauche,
 Der, wie ihr, sich stolz erhebt,
 Und, wie ihr, bey schwachem Hauche
 Schnell erscheint, schnell vergeht!

Rauch

Rauch ist alles, was wir schätzen:
 Unser theuerstes Ergehen,
 Unser Leben selbst ist Rauch.
 Weht nicht über frische Leichen
 Jedes Morgens kühler Hauch?
 Viele werden heut erbleichen;
 Und vielleicht ich selber auch.

Alles muß verlassen werden!
 Nackend gehn wir von der Erden
 In die öde Dunkelheit.
 Was wir guts verrichtet hatten,
 Folgt uns in die Ewigkeit,
 Wann das blasse Reich der Schatten
 Allen fremden Glanz zerstreut.





An die Musen.

Zhr holden Musen! wer, an eurer Brust erzogen,
 Den Weg zum grünen Pindus weis,
 Wird nicht von Goldburch auf erzürnte Meer be-
 trogen,
 Nicht auf des Hofes trüglich Eis.

Er, dessen Scheitel unbethrünter Lorbeer decket,
 Glänzt in der Themis Tempel nicht,
 Wo Dornestränche, mit verspristem Blut beslecket,
 Sich um die finstern Pfade slicht.

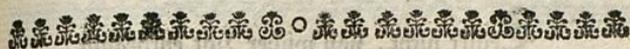
Beglückter Weiser, der im Stillen sich erfreuet!
 Die Tage werden uns gezählt,
 Uns aufgerechnet, die wir kluger Lust geweiht,
 Und wo wir thörlich uns gequält.

Sollt ich, wie Harpar, wund von ungeliebter Bürde,
 Unausgeruht im Joche ziehn,
 Daß ich, wie Harpar, Hüter stolzer Schätze würde,
 Die eine scheue Tugend fliehn?

Er

Erfargte Schätze, schlummert nur bey meinen Feinden!
 Ich wünsche nichts, als daß ich frey,
 Als daß ich fröhlig unter Musen, Wein und Freunden,
 Nie fremder Thorheit Sklave sey!





Die Trinker.

Wie Narren sollte ich mich erfreun?
 Ihr Wein schmeckt ekelhaft gemein,
 Wie Wasser, das die Musen scheuchet;
 Und wär es auch der beste Wein,
 Der an der Mosel bleichet.

Kann ich mit Klugen mich erfreun;
 So schmeckt auch Wasser ungemeyn
 Und gleich burgundischem Lyaen.
 Doch, Freunde! seht, wir haben Wein!
 Wer wollte Wein verschmähen?

Es müsse kühne Nöllerey
 Nicht, unter bäurischem Geschrey,
 Mit ihrem Thyrsus hier gebietzen!
 O Bacchus! gehe still vorbey,
 Und rase bey den Scythzen!

Wie fürcht' ich deinen trunknen Blick!
 Wie droht manch fliegend Felsenstück!
 Seh ich die wüthende Mänade?
 Welch rauher Jubel brüllt zurück
 Vom Thrazischen Gestade!

Trinke

Erinkt nicht, von wilder Lust entbrannt,
 Bis an des Rausches welker Hand
 Der blinde Bacchus taumelnd schleicht!
 Sonst fley ich schneller, als der Sand
 Vom Wirbelwind entweichet.



In Galathee.

Fleuch, Galathee! den Stolz verlebter Schönen!
 Schilt auf die Liebe nicht.
 Du wirst sie nur mit falschen Lippen höhnen:
 Dein Auge widerspricht.
 Es müsse dich die süsse Leyer lehren,
 Die überredend klingt,
 Und, wie man glaubt, trotz heuchlerischem Behren,
 Von manchem spröden Mund oft manchen Kuß erzwingt.

Der Liebesgott schlief unter Myrthenbüschen,
 In Blumen hingestreckt;
 Und ließ im Schlaf durch Nymphen sich erwischen,
 Die er so oft erschreckt.
 Nur eingedenk, wie Amor sie geplaget,
 Nicht, wie er sie entzückt,
 Verübten sie, was niemand noch gewaget:
 Sie fesselten den Gott, der Götter selbst bestrickt.

Der schlaue Gott sah, als er schnell erwachte,
 Den ihm gespielten Streich.
 O lofes Volk! sprach dieser Schalk und lachte;
 Wie listig rächt ihr euch!
 Ich läugne nicht, was ich an euch begangen:
 Ich macht' euch tausend Pein.
 Besänftigt euch! nun habt ihr mich gefangen:
 Ihr werdet ungequält und ungeküßet seyn.

Und

Und ungeküßt? welch grausamer Gedanke!
 Man dachte reifer nach,
 Und sah beschämt, wie dem verwegnen Zanke
 Das Herze widersprach.
 Sie thaten was? was alle Mädchen thaten!
 Sie banden Amorn los,
 Und Amor flog, da sie um Gnade flehten,
 Von ihnen lachend weg in seiner Mutter Schoos.



Die Grotte der Nacht.

Wohin wird mein Gesang verschlagen?
 Der Ocean ist voller Blut:
 Denn Titan kommt; sein strahlenreicher Wagen
 Schwebt feurig über blauer Fluth:

Indessen auf behauten Schwingen
 Die braune Nacht entlassen flieht,
 Und Nymphen sie zu ihrer Grotte bringen,
 Die kein unheil'g Auge sieht.

Wird meinem Blick im tiefsten Meere
 Dort ihre Herrschaft aufgethan?
 Es trennen sich erschrockner Schatten Heere;
 Sie machen mir entfliehend Bahn.

O Ruh! o welch ein heilig Schweigen
 Beherrscht ihr schattigtes Revier!
 Kein Vogel schwast auf düst'rer Ulmen Zweigen;
 Der muntre West ent schlummert hier.

Ein zitternd Schimmern bleicher Kerzen
 Erleuchtet ihren dunkeln Sitz,
 Wo rings umher die leichten Träume scherzen,
 Geflügelt, wie der schnelle Blitz.

I

Bon

Von welchem angenehmen Kinde
Kommt hier der schöne Morgentraum?
Seht! Phantafus hüllt sich in rauhe Kinde
Und grünt, beblättert, als ein Baum.

Nun, da in junger Nymphen Händen
Gedämpfter Saiten Scherz erklingt:
Ertönt ein Lied von muschelreichen Wänden,
Das eine der Najaden singt.

Geneuß die Ruhe, die du zeugest,
O Göttinn! singt sie; holde Nacht!
Der Lärm entschläft, wenn du zum Himmel steigest;
Und nur der Progne Schwester wacht.

Wie leise gehn in feuchten Büschen
Die Winde durch den finstern Hayn!
Die Ruhe will, was Odem schöpft, erfrischen:
Doch können Menschen ruhig seyn?

Umfonst sind ihre müden Glieder
Auf Sidons Purpur hingestreckt,
Wenn Mitternacht mit schweigendem Gefieder
Den Marmor der Paläste deckt;

Umsonst sind schwanenweiche Betten,
 Bey stürmischer Begierden Wuth:
 Der franke Geist schleppt seine Sklaven-Ketten,
 Stets ohne Ruh, wann alles ruht.

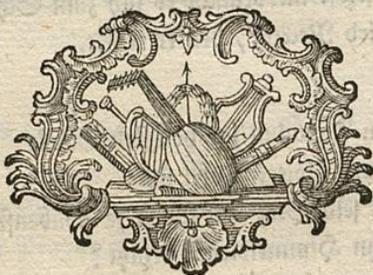
Der Mensch entflieht beblühten Pfaden,
 Wo ihm die stille Freude winkt.
 Das Gute selbst misbraucht er sich zum Schaden:
 Zu Gift wird Nectar, den er trinkt.

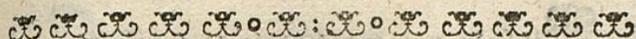
Wenn Tantalus im höchsten Glücke
 Selbst an der Götter Tafel sitzt:
 Denkt nicht sein Herz auf schwarze Bubenstücke,
 Noch da ihn Himmelstrank erhitzt?

Fern von Olymps gestirnter Schwelle
 Verbannt ihn Jupiters Entschluß:
 Unseliger! ihn peingt eine Hölle,
 Mehr Hölle, denn der Tartarus.

Sein Reichthum wird ihm zum Verdrusse,
 Zum Qual-Gepränge des Gesichts:
 Er hungert, arm, in vollem Ueberflusse,
 Hat alles und genießet nichts.

Wenn Wolken meinen Geist umziehen,
Durch stürmischer Begierden Wuth:
Beruhig' ihn mit süßen Harmonien,
O Muse, die auf Rosen ruht!





Die Dichtkunst.

Ich liebe Feld und Bach, der Sonne Morgenstrahl,
 Ein schwarzbeschattet einsam Thal,
 Und jenen stillen Lorbeer-Wald,
 Wo keuscher Musen Flöte schalle.
 Ich mische mich in ihre Chöre;
 Sie weihten mich zum Priester ein:
 Und sollten Wünsche mindrer Ehre
 Mein ruhig Herz entweihn?

Entzeuch, o Dichtkunst! mir dein glänzend Angesicht,
 O du der Liebe Tochter! nicht:
 Denn in der ersten Schäfer-Welt,
 Die uns im Bilde noch gefällt,
 Gebahr dem Gotte frohes Weines.
 Die Liebe dich, ihr ähnlich Kind,
 In dunkeln Schatten eines Haynes,
 Die dir noch heilig sind.



Wie schön erzogen dich die Unschuld und Natur
 Auf Tristen und beblümter Flur!
 Noch nicht um stolzen Schmuck bemüht,
 Erhönte hier dein sanftes Lied.
 Es hörten die erstaunten Hirten
 Den ungekünstelten Gesang,
 Der öfters um geheime Myrthen!
 Und oft beym Wein erklang.

Die Weisheit bracht' alsdann dich, junge Schäferin!
 Zum unbewohnten Håmus hin;
 Und lehrte dich der Dinge Grund,
 Und wie das Weltgebåud entstand:
 Warum der Frühling grüne Hügel
 Und lauen West und Floren liebt,
 Und was den Winden ihre Flügel,
 Dem Donner Kräfte giebt.

Du lerntest, wer mit Recht hoch oder niedrig heißt!
 Uns adelt nur ein edler Geist,
 Und nicht ein schimmernd hoher Stand,
 Nicht ein vergüldetes Gewand;
 Noch daß man groß genennet werde
 Von Lippen feiger Schmeicheley,
 Und einem Winkel weiter Erde
 Bekannt und furchtbar sey.

Die Aue schwieg vor dir, als du vom Håmus kamst,
 Und eine kühnre Leyer nahmst.
 Es wallte junger Hirten Blut;
 Sie fühlten ungefühlte Glut,
 Als nun dein höhers Lied ertönte,
 Das, reizend, wann es unterwies,
 Von rauher Wildheit sie entwöhnte,
 Und Menschen werden hieß.

Du sangst: es rissen sich bemooste Felsen los
 Aus drohender Gebirge Schoos,
 Und rollten fort mit eignem Lauf,
 Und thürmten sich zu Mauern auf.
 Die Lieger unter düstern Sträuchen
 Behorchten dein entzückend Spiel;
 Und auch die unbelebten Eichen
 Erhielten ein Gefühl.

Die Wahrheit rührt uns nicht entblößt und unge-
 schmückt,
 Wenn sie die Sinne nicht berückt.
 Wer unser Herz erst überwand,
 Gewinnt auch leichtlich den Verstand
 Wir bleiben kalt bey kalten Schlüssen;
 Sie sausen schwach um unser Ohr:
 Wir lernen, wie wir leben müssen;
 Und leben, wie zuvor.

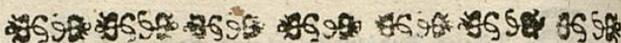
Du weckest uns zur Luft, befriedigst unsern Schmerz,
 Du, Dichtkunst! öffnest unser Herz
 Der Wahrheit, welcher deine Hand
 Aus Myrth und Rosen Kränze band.
 Dich muß der taube Wille hören,
 Die du nicht finstern Schulweis liebst,
 Und was die Weisen mühsam lehren,
 Uns zu empfinden giebst.

Vor dir eröffnet sich der Ehre Heiligthum,
 Und lorbeerreicher Helden Ruhm
 Vertraut sich deiner Leher an,
 Durch die er ewig schimmern kann.
 Doch Dunkelheit und kalte Schatten
 Begraben ungepriesnen Muth,
 Den Völker einst bewundert hatten,
 Der nun vergessen ruht.

Du folgest kriegerisch durch Blut und heißen Dampf
 Dem Helden in den rauhsten Kampf:
 Und wann, vom güldnen Sieg umkränzt,
 Sein Haupt von Lorbeern furchtbar glänzt;
 Alsdann erwachen deine Lieder,
 Und bringen ihn vom wilden Streit
 Auf unermüdetem Gesieder
 Der fernern Ewigkeit.

Wo Titans Aug entsläft und wo er früh erwacht,
Die Gegenden der Mitternacht,
Und wo der Mittag Flammen sprüht,
Durchfliegt mit ihm dein hohes Lied:
Indeß die Muse der Geschichte
Nur niedrig an der Erde streicht,
Und mit erhittem Angesichte
Nie seinen Flug erreicht.





An die Deutschen.

Ihr Deutschen, die an Ruhm berühmtern Vätern weichen!
 Verlangt ihr, groß zu seyn, so müßt ihr ihnen gleichen;

Nicht an der alten Rauzigkeit!
 Die Helden-Tugend jener Zeit
 Ruht nicht auf ungeschlachten Sitten,
 Auf nackter Armuth, nackten Hütten.

In Freundschaft Redlichkeit und ehrner Muth im Streite,
 Der jeden Tropfen Bluts dem Vaterlande weihete,
 Und jener unbewegte Sinn,
 Der, taub zu niedrigem Gewinn,
 Allein der Ehre Stimme kannte,
 Für Vaterland und Freyheit brannte:

Das machte Deutschland groß; das eifert, nachzuahmen:
 So seyd ihr deutscher Art, nicht bloß aus deutschem Saamen.
 Ihr starrt? ihr zittert und erbleicht?
 Warum irrt euer Blick verscheycht?
 Die Ahndung hat mich nicht betrogen!
 Zu Sklaven werdet ihr erzogen.

D unsrer Schande Quell, Erziehung deutscher Ju-
gend!

Wer pflanzt in ihre Brust Empfindungen der Tugend
Und Liebe für das Vaterland,
Die unserm Hermann Lorbeern wand?
Wer bildet ihre jungen Seelen,
Noch ehe sie das Laster wählen?

Man bildet nur den Leib: der Jüngling lernt gefallen,
Lernt freyen Tanz und Spiel, in fremder Sprache lallen
Und buhlen, eh er mannbar ist,
Betrügen, die er kaum geküßt,
Und seinen Hals zu schlaunen Tücken
Im Joch weicher Sitten bücken.

Zur Ueppigkeit verwöhnt, wie kann er edel denken?
Wie soll er sich, als Mann, zur strengen Tugend lenken?
Und wird er, seiner Pflicht getreu,
Im Schooße fauler Schwelgerey,
Nie mit erkauften Uebelthaten
Des Vaterlandes Wohl verrathen?

Entkräftet vor der Zeit in Amors Myrthensträuchen,
Baut er die Nachwelt an mit Kindern, die ihm gleichen,
An einer gleichen Gattinn Brust,
Die sorglos, unter eitler Lust,
Nur ihren Puß und Schoosbund liebet,
Und ihren Wiß beym Spieltisch übet.

Aus

Aus besserer Eltern Schoos entsprungen jene Helden,
 Von derer hellem Ruhm des Nachruhms Bücher melden,
 Die keinem Weltstrich unbekannt,
 Als Geißeln in des Schicksals Hand,
 An Rom, das feige Laster schwächten,
 Der halben Erde Knechtschaft rächten:

Ein männliches Geschlecht, stark, alles zu ertragen,
 Gleich streitbar, wann der Süd, in trügen Sommertagen,
 Die Wüste Lybiens verließ;
 Und wann der alte Nordwind blies,
 Und seine furchtbarn Flügel stürmten,
 Die Schnee auf Schnee verderblich thürmten.

Zu welchem Wechsel ist der Völker Glück verdammet!
 Ein rauh verachtet Volk, das edler Muth entflammet,
 Macht sich der Erde fürchterlich,
 Wird üppig und entkräftet sich,
 Und fällt, nach kurzgenossnem Glücke,
 Schnell in sein erstes Nichts zurücke.



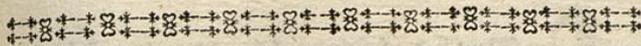
D Aufenthalt der Lust für unverwöhnte Weisen!
 Der Musen liebster Aufenthalt,
 Wo aus der Flur der Lerchen Lied erschallt,
 Die ihre Schöpfung fröhlich preisen!

Die gütige Natur verlangt nicht unsre Plagen:
 O ruhten wir an ihrer Brust,
 Und ließen ihr die Wahl der bessern Lust:
 Wie heiter flössen unsre Tage!

Die Freude, welche sie mit milder Hand bereitet,
 Reizt ungekauft, ermüdet nicht,
 Ist ruhig, rein, sanft, wie das Morgenlicht,
 Das über frische Rosen gleitet.

Die Quellen wahrer Lust stehn allen Menschen offen,
 Vergnügungen der Phantasie,
 Euch kaufen wir mit unvergoldner Müß:
 Wie täuscht ihr unser schmachtend Hoffen!

Pracht, Hoheit, Ruhm, die ihr vom Wahn geschmie
 cket,
 Den Sterblichen so blendend gleißt!
 Ihr sättigt nicht, weil ihr mit Rauche speißt;
 Und flieht, indem ihr uns entzücket.



Empfindungen

In einem Frühlings-Morgen.

Swelche frische Luft haucht vom bebüschten Hügel!
 Welch angenehmer West durchzieht
 Mit rauschendem behauten Flügel
 Dieß holde Thal, wo alles grünt und blüht!

Hier, wo die Grazien sich ihre Blumen hoblen,
 Hier seh ich, wie der Morgen lacht,
 Der unter düstenden Violon
 Und beyhm Gesang der Vögel aufgewacht.

Das kleinste Gräschen blüht vom farbenreichē Thau
 Wie himmlisch lächelt die Natur,
 Wohin ich um und bey mir schaue,
 Dort im Gestrauch und hier auf grüner Flur!

Die ganze Schöpfung zeugt von weiser Gute Händē;
 Mit Schönheit pranget unsre Welt.
 Muß nur der Mensch die Schöpfung schänden,
 Der sich so gern für ihre Zierde hält?

Der

Der Mensch darf sich nur sehn, damit er sich nicht
brüste,

Wie, an der Thorheit Brust gesäugt,
Er sich im Taumel wilder Lüste
Bald lächerlich und bald abscheulich zeigt.

Um Tand und Puppenwerk vertauscht er seine Rechte
Zu glänzender Unsterblichkeit,
Erniedrigt sich und sein Geschlechte,
Sucht kurze Lust und findet ewig Leid.

Ein denkendes Geschöpf kann so verderblich wählen,
Als wär es nur zum Thier bestimmt?
Herrscht solche Blindheit über Seelen,
In welchen doch der Gottheit Funke glimmt?

Umsonst! weil dieser Strahl nur wenig Weisen funkelt,
Er wird von Leidenschaft und Wahn
In tausend Sterblichen verdunkelt,
Oft eh er sich siegprangend kundgethan:

Wie, wann die Sonne kaum dem Ocean entfliehet,
Des dunkeln Mondes Zwischenlauf
Ihr flammend Antlitz uns entziehet:
Vor ihrem Thron steigt schwarzer Schatten auf.

Die Vögel hemmen schnell die angefangnen Lieder;
 Der halbverirrte Wandrer bebt,
 Indes mit schreckendem Gefieder
 Die frühe Nacht um Erd und Himmel schwebt:

Bis Itans froher Blick, nach überwundenen Schatten,
 Izt wieder unverfinstert strahlt,
 Und in den aufgehellten Matten
 Um Floren lacht und ihre Blumen mahlt.

So strahlet unser Geist, mit angebohrnem Lichte,
 Durch dicke Finsterniß hervor,
 Wenn vor der Weisheit Angesichte
 Die Nebel fliehn, worinn er sich verlor.

Geh auf mit vollem Tag, und herrsch' in Glanz und
 Ehre,
 Und herrsch', o Weisheit! unbegränzt,
 Von einem bis zum andern Meere,
 Ja weiter noch, als unsre Sonne glänzt!

Wie lang soll Finsterniß den Erdkreis überziehen?
 Es müsse, wer im Schatten sitzt,
 Auf deine lichten Höhen fliehen,
 Wo Klarheit uns in Aug und Seele blizt!

Die Seele, die alsdann kein äusserer Schmuck betri-
get,

Dringt in das nackte Wesen ein,
Und was beständig sie vergnüget,
Muß edel, groß, muß ihrer würdig seyn.

Sie suchet nicht ihr Glück in schimmerreichen Bür-
den,

In Ehre, Gold und ecker Pracht,
Nicht bey den thierischen Begierden,
Durch die ein Geist sich Thieren ähnlich macht.

Sie sucht und findet es in reiner Tugend Armen,
Die sich für Andrer Wohl vergisst,
Und, reich an göttlichem Erbarmen,
Vom Himmel stammt, und selbst ein Himmel ist.



Die



Die Liebe.

Da auf rauschendem Gefieder
 Zephyr uns den Frühling bringt:
 So erwacht die Freude wieder;
 Alles lacht und scherzt und singt.
 Tanzt, o tanzt, junge Schönen!
 Meiner sanften Leyer nach,
 Welche nie mit lechtern Tönen
 Unter meinen Händen sprach.

Alles fühlet nun die Triebe,
 Die kein Herze stets verschwur:
 Alles ladet euch zur Liebe,
 Jugend, Frühling und Natur.
 Wie bekannt wird euerm Ohre
 Nun die Stimme schlauer Lust!
 Und wie sträubt im regen Flohre
 Sich die halbunfslohrte Brust!

Sollt ihr eine Wollust meiden,
 Die den Weisen selbst behört,
 Und mit Bildern trunkner Freuden
 Auch der Frommen Andacht stört?
 Dürft ihr die Natur verdammen?
 Ihr aufrührisch widerstehn?
 Uns mit Liebe zu entflammen,
 Schönen! würdet ihr so schön.

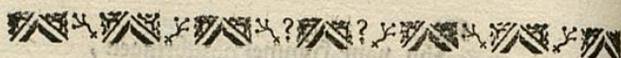
Liebet, weil ihr lieben sollet!
 Fliehet Platons Unterricht!
 Wenn ihr niemals küssen wollet,
 O so liebet lieber nicht.
 Weg mit Liebe, die nur denket,
 Und, voll Schul-Gelehrsamkeit,
 Stets im kalten Ernst versenket,
 Auch Begierden sich verbeut!

Als in jenen dunkeln Jahren
 Amor ganz platonisch hieß,
 Und ihm von bestäubten Haaren
 Keine Rose düftend blies:
 Flog er fern vom stillen Scherze,
 Bis zum Sirius hinauf,
 Und besorgte seine Kerze
 Schlechter, als der Sterne Lauf.

Ihn vom Himmel abzubringen,
 Da ihn Erd und Menschheit rief;
 Kürztet ihr die stolzen Schwingen,
 Holde Nymphen! da er schlief.
 Da der Himmel ihm entgangen,
 Flattert nun der Gott der Luft
 Um die rosenvollen Wangen
 Und um jede Liljen-Brust.

Aber wie an Frühlings-Morgen
 Einer jungen Rose Pracht,
 Würdig Zephyrs liebster Sorgen,
 Würdig aller Wünsche, lacht;
 Die bis Titans niedrer Wagen
 Sich im Abend-Seeer verliert,
 Welket und in künftigen Tagen
 Keine Blicke mehr verführt:

So verblühen mit kurzem Prangen
 Auch die Blumen unsrer Luft,
 Diese Rosen frischer Wangen,
 Diese Liljen einer Brust.
 Amor, fliehend, folgt der Jugend;
 Und es fesselt nur Verstand,
 In dem Schooße sanfter Tugend,
 Ihn durch ein beglücktes Band.



Der Schäfer.

Arabien! sey mir gegrüßt!
 Du Land beglückter Hirten,
 Wo unter unentweiheten Myrthen
 Ein zärtlich Herz allein noch rühmlich ist!

Ich will mit sanftem Hirtenstab
 Hier meine Schafe weiden.
 Hier, liebe! schenke mir die Freuden,
 Die mir die Stadt, die stolze Stadt nicht gab.

Wie schäfermässig, wie getreu
 Will ich Elminen lieben,
 Bis meinen ehrfurchtvollen Trieben
 Ihr Mund erlaubt, daß ich ihr Schäfer sey!

Welch süßem Traume geb ich Raum,
 Der mich zum Schäfer machet!
 Die traurige Vernunft erwachet:
 Das Herz träumt fort und liebet seinen Traum.





Palinodie.

Last ab von mir, ich will mich selbst verdammen;
 Gespenster! ach! die ihr mit Klauen dräut,
 Um Gräber spüht und Kindern oder Ammen
 Am liebsten sichtbar seyd!

Ich glaubte sonst: der Todte kommt nicht wieder;
 Ein eisern Band hält seine Füße fest:
 Wo ist ein Grab, das die vermorschten Glieder
 Aus kalten Armen läßt?

Im Grabe schläft Ulyß, nach langen Reisen;
 Da schläft Achill, nur lebend im Gedicht:
 Da kümmern sich die Narren, wie die Weisen,
 Um andre Narren nicht.

So schwast Vernunft, die immer närrisch gewesen:
 Ich glaub indef, was mein Walbier bezeugt,
 Was wir im Faust und im Kalender lesen;
 Und kein Kalender leugt.

Ich glaube nun die klägliche Geschichte
 Vom schwarzen Mönch, der nächtlich wachen muß;
 Den Hexen-Tanz und Marthens Nacht-Gesichte,
 Selbst Satans Pferdefuß.

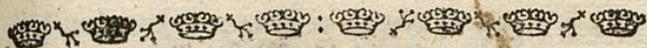
Was Aberglaub im Finstern ausgebrütet,
 Hört ist mein Ohr, von banger Lust entzückt,
 Seit über mich der Hypochonder wüthet,
 Und mein Gehirn verrückt.

Der Jugend Roth flieht meine blassen Wangen:
 Ich seh, erstaunt, mein schwarzes Haar gebleicht,
 Und welke Haut um meine Knochen hängen:
 Mein schwerer Odem leicht.

Ihr Larven, schon! verschont mein einsam Bette,
 Wo ich allein und ohne Mädchen bin!
 Was rasselt ihr mit nachgeschleppter Kette,
 Vor meinen Ohren hin?

Will ein Gespenst bey meinem Bett erscheinen,
 So sey es Fleisch und fähig schlauer Lust,
 (Versteht mich recht!) mit runden weissen Beinen
 Und einer weissen Brust.





An die Scherze.

Wo seyd ihr hin, ihr schlaunen Scherze?
 Vermiß ich euch mit frühem Schmerze,
 Noch ehe mich die Jugend flieht?
 Die ihr muthwillig um mich schwebtet,
 Und oft mein leichtgeflügel't Lied
 Mit schalkhaftmunterm Wiß belebet!

Seh't hier die vollen Gläser blinken!
 Wie? meine Muse sieht mich trinken,
 Und schlummert unermuntert ein?
 Winkt Bacchus euerm stolzen Schwarme
 Umsonst mit feuervollem Wein
 Und in der Freundschaft holdem Arme?

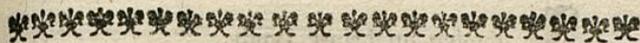
Umsonst! wenn Amor euch verlanget,
 Der immer an Cytheren hanget!
 Seyd ihr auf jeden Wink bereit:
 Und alle Grazien begleiten
 Den Gott beglückter Zärtlichkeit,
 Und Freude flattert ihm zur Seiten.

Wen mit wird iede Muse wilde:
 Wir irren einsam durch Gefilde,
 Durch Wälder, die der Herbst entlaubt;
 Und scheinen, wenn durch öde Gründe
 Der greise Nord verheerend schnaubt,
 Noch rauher, als die rauhen Winde.

Da preiß ich ruhiges Ergehen:
 Kein Wunsch nach aufgehäuften Schätzen
 Ermüde, sing ich, meine Nacht!
 Mein freyes Herz troß' unbefieget
 Dem Ehrgeiz, der nur Sklaven macht,
 Und seine Sklaven stets betrüget!

Dmächte zwischen Wald und Sträuchen
 Mein Leben still vorüber schleichen,
 Wie jener Bach geruhig fließt!
 Wo in den Thälern, in den Tristen
 Sich seine milde Fluth ergeußt,
 Lacht fetter Klee und Blumen düften.

Verfließt, ihr Tage meines Lebens,
 Zwar unbemerkt, nur nicht vergebens
 Für meiner Mitgeschöpfe Glück!
 So mag von mir die Nachwelt schweigen!
 So sey ein glänzendes Geschick
 Dem glücklichkühnen Laster eigen!



Die ruhige Unschuld.

Ein Strahl der Fröhlichkeit
 Erheitert meine Stirn auch in der bösen Zeit,
 Indeß aus grauenvollen Büschen
 Voll ungetreuer Dunkelheit,
 Die Nattern der Verläumdung zischen.

Sie lauert fürchterlich,
 Still, wie die Mitternacht: ihr Köcher leeret sich
 Von Pfeilen, die verderblich glühen,
 Und ihre Funken rings um mich,
 Entzündet in der Hölle, sprühen.

Zu meinem Schutze flammt
 Der Unschuld feurig Schild! ich werd umsonst verdammt:
 Die Tugend hat mich losgesprochen,
 Da Schmähsucht, die vom Neide stammt,
 Mir tückischflüsternd nachgefrochen.

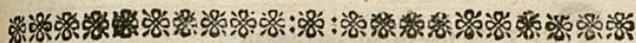
Es fällt des Lästrens Zahn
 Des Weisen Schätze nicht, nur seine Puppen an,
 Die Puppen unsrer Kinderjahre,
 Verdrängt uns auf der Ehre Bahn,
 Und nagt am Lorbeer unsrer Haare.

Ich schwing an deiner Hand,
 O Weisheit! mich empor, hoch über stolzen Land,
 Und kurzen Sonnenschein des Glückes,
 Und seiner Freuden Unbestand,
 Nur Freuden eines Augenblickes.

Es brüllt aus dicker Nacht
 Der Donner unter mir, indeß mir Titan lacht,
 Und reine Lüfte mich umwehen,
 Und über giftigen Verdacht
 Und niedre Schmähsucht mich erhöhen.

Hoch in den Wolken fliegt
 Der Adler, wo ein Blick ihm ferne Raben zeigt,
 Die sich beym Aas geschwäßig freuen:
 Der königliche Vogel schweigt,
 Und läßt die trägen Thiere schreyen.





Theodicee.

Mit sonnenrothem Angesichte
 Flieg ich zur Gottheit auf! Ein Strahl von ih-
 rem Lichte
 Glänzt auf mein Saitenspiel, das nie erhabner klang.
 Durch welche Töne wälzt mein heiliger Gesang,
 Wie eine Fluth von furchtbarn Klippen,
 Sich strömend fort und brauft von meinen Lippen!

Ich will die Spötter niederschlagen,
 Die vor dem Unverstand, o Schöpfer! dich verklagen:
 Die Welt verkündige der höhern Weisheit Ruhm!
 Es öffnet Leibniß mir des Schicksals Heiligthum;
 Und Licht bezeichnet seine Pfade,
 Wie Titans Weg vom östlichen Gestade.

Die dicke Finsterniß entweiche,
 Die aus dem Acheron, vom stygischen Gesträuche
 Mit kaltem Grausen sich auf meinem Wege häuft,
 Wo stolzer Thoren Schwarm in wilder Irre läuft,
 Und auch der Weise furchtsam schreitet,
 Ist stille steht und oft gefährlich gleitet.

Die

Die Kisse liegen aufgeschlagen,
 Die, als die Gottheit schuf, vor ihrem Auge lagen:
 Das Reich des Möglichen steigt aus gewohnter Nacht,
 Die Welt verändert sich, mit immer neuer Pracht,
 Nach tausend lockenden Entwürfen,
 Die eines Winks zu schnellerm Seyn bedürfen.

Der Sertus einer bessern Erden
 Zwingt nicht Lucretien, durch Selbstmord groß zu werden:
 An keinem Dolche starrt ihr unbeflecktes Blut.
 Das leichenvolle Rom, der Schauplatz fetter Wuch
 Und viehischer Domitiane,
 Herrscht unverheert in einem schönern Plane.

Doch Dämmerung und kalte Schatten
 Gehn über Welten auf, die mich entzückt hatten:
 Der Schöpfer wählt sie nicht! Er wählet unsre Welt,
 Der Ungeheuer Siz, die, Helden beygesellt,
 In ewigen Geschichten strahlen,
 Der Menschheit Schmach, das Werkzeug ihrer Qualen.

Ehn die Morgensterne lobten,
Und auf sein schaffend Wort des Chaos Tiefen tobten,
Erkohr der Weiseste den ausgeführten Plan:
Und wider seine Wahl will unser Maulwurfs-Bahn
In stolzer Blindheit Recht behalten,
Und eine Welt im Schoos der Nacht verwalten?

Von welcher Sonne lichtigem Strahle
Weicht meine Finsterniß! Wie, wann aus feuchtem Thale
Der frühe Wandersmann auf hohe Berge dringt,
Schnell eine neue Welt vor seinem Aug entspringt,
Und Reiz die grosse Weite zieret,
Wo sich der Blick voll reger Lust verlieret:

Denn Fluren, die von Blumen düften,
Gesilde voll Gesangs und heerdenvolle Tristen,
Und hier crystallne Fluth, vom grünen Wald umkränzt,
Dort ferner Thürme Gold, das durch die Wolken glänzt,
Begegnen ihm, wohin er blicket:
So wird mein Geist auf seinem Flug entzückt.

Ich habe mich empor geschwungen!
 Wie groß wird mir die Welt! die Erde fliehet verschlungen,
 Sie macht nicht mehr allein die ganze Schöpfung aus!
 Welch kleines Theil der Welt ist Rheens finstres Haus!
 Und, Menschen! welche kleine Heerde
 Seyd ihr nur erst auf dieser kleinen Erde!

Gönnt gleiches Recht auf unserm Valle
 Geschöpfen andrer Art! Ihr Schöpfer liebt sie alle:
 Die Weisheit selbst entwarf der kleinsten Fliege Glück.
 Ihr Schicksal ist bestimmt so gut, als Roms Geschick
 Und als das Leben einer Sonne,
 Die glänzend herrscht in Gegenden der Wonne;

Seh, wie in ungemessner Ferne
 Orion und sein Heer, ein Heer bewohnter Sterne,
 Vor seinem Schöpfer sich in lichter Ordnung drängt.
 Er sieht, er sieht allein, wie Sonn an Sonne hängt,
 Und wie zum Wohl oft ganzer Welten
 Ein Nebel dient, das wir im Staube schelten

Er sieht mit heiligem Vergnügen
 Auf unsrer Erde selbst sich alle Theile fügen,
 Und Ordnung überall, auch wo die Tugend wehnt:
 Und findet, wann sein Blick, was böß und finster scheint,
 Im Schlimmer seiner Folgen siehet,
 Daß, was geschieht, aufs beste stets geschieht.

Es leide mit gepriesnem Mütze
 Die Gattinn Collatins! Es keimt aus ihrem Blute
 Die Freyheit eines Volks, die einst Catone zeugt:
 Bis kühne Tyranny, vom Laster groß gesäugt,
 Die spätverlassne Tugend rächet,
 Und Rom durch Rom bestraft und strafend schwächet.

Entkräftet in verdienten Ketten,
 Wie soll sich Latium vor fremdem Joche retten?
 Sieh! das entmannte Rom verfällt in Schutt und Graus.
 Der kalte Norden speyt ein Volk der Wilden aus,
 Das durchs Verhängniß überwindet,
 Im Finstern saß und Licht und Wahrheit findet.

Die ihr ein Stück vom Ganzen trennet,
 Vom Ganzen, das ihr bloß nach euerm Winkel kennet;
 Verwegen tadelt ihr, was Weise nicht verstehn.
 O könntet wir die Welt im Ganzen übersehn,
 Wie würden sich die dunkeln Flecken
 Vor unserm Blick in grössern Glanz verstecken!

Soll Welten alles Böse fehlen?
 So musste nie den Staub der Gottheit Hauch beselen;
 Denn alles Böse quillt bloß aus des Menschen Brust:
 So muß der Mensch nicht seyn: welch grösserer Verlust!
 Die ganze Schöpfung würde trauern,
 Die Tugend fliehn und ihren Freund bedauern.

Ihr Weisen! hättet nie entzückt,
 Die ihr die Schöpfung mehr, als hundert Sonnen, schmückt,
 Und Ordnung herrschte nicht im Reiche der Natur,
 Die niemals flüchtig springt, und stufenweise nur
 Auf ihrer güldnen Leiter steigt,
 Wo sich der Mensch auf mittlern Sprossen zeigt.

Vom Wurme, der voll grössrer Mängel

Auf schwarzer Erde krecht, und vom erhabnen Engel
Sind Menschen gleich entfernte, und beyden gleich verwandt.
Ihr freyer Wille fehlt, ihr himmlischer Verstand
Entfliehet nie der engen Sphäre:
Stets fesselt ihn des Leibes träge Schwere.

Es rauschen laute Spöttereyen

Um mein verachtend Ohr: viel stolze Klugen schreyen
Dem armen Sterblichen des Willens Freyheit ab.
Die Sklaven! welche das, was weisse Güte gab,
Der Menschheit Vorrecht, nicht erkennen,
Und, gleich dem Vieh, sich dessen unwerth nennen!

Verzärtelt eure Leidenschaften;

So herrschen sie zuletzt: sie bleiben ewig haften;
Ein diamantnes Band knüpft sie an euer Herz.
Der freygeborne Geist erblickt, nicht ohne Schmerz,
Sich endlich in verzärteten Banden,
Und ist ein Knecht, weil er nicht widerstanden.

In allen Ordnungen der Dinge,
 Die Gott als möglich ſah, war Menschenwitz geringe:
 Der Menſch war intmer Menſch, voll Unvollkommenheit,
 Durch Tugend ſoll er ſich aus dunkler Niedrigkeit
 Zu einem höhern Glanz erheben,
 Unſterblich ſeyn, nach einem kurzen Leben.

Mein Schickſal wird nur angefangen,
 Hier, wo das Leben mir in Dämmerung aufgegangen:
 Mein Geiſt bereitet ſich zu lichtern Tagen vor,
 Und müert nicht wider den, der mich zum Staub erkohr,
 Mich aber auch im Staube liebet,
 Und höhern Rang nicht weigert, nur verſchiebet.

